

# Hoffen und Bangen

**Die grenzüberschreitende Gesundheitsregion stottert noch / Deutsche Kassen nutzen Option**

---

VON UNSEREM REDAKTEUR  
MICHAEL BAAS

---

**LÖRRACH/RHEINFELDEM.** Die Politik ist zufrieden. „Die Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn entwickelt sich gut“, befand Gesundheitsministerin Monika Stolz dieser Tage nach einem Treffen mit Basels Regierungsrat Carlo Conti. Das Lob galt dem Pilotprojekt der grenzüberschreitenden Klinikversorgung zwischen den Basler Kantonen und dem Kreis Lörrach. In der Praxis geht da trotz der politischen Euphorie aber (noch) wenig. In deutschen Kliniken herrscht zum Teil gar schon Katerstimmung. „Ich bin frustriert“, sagt etwa der Direktor und Chefarzt der Frauenklinik Rheinfelden, Holger Dieterich.

Anfang des Jahres sind die Hürden in der grenzüberschreitenden Krankenhausversorgung zwischen den Basler Kantonen und dem Kreis Lörrach auf dem Papier deutlich gesenkt worden. Theoretisch können Akut- und Rehakliniken im Kreis nun auch Grundversicherte aus den Basler Kantonen behandeln. Umgekehrt eröffnet das Pilotprojekt den Gesetzlichen Krankenkassen im Kreis Lörrach die Möglichkeit, mit Kliniken in Basel und Liestal Verträge abzuschließen. Auf der Basis können die Versicherten die vereinbarten Leistungen dann auch ohne Zusatzversicherung nutzen. Die politischen Initiatoren um den Vorsteher des Basler Gesundheitsdepartements Carlo Conti und die Staatssekretärin im Berliner Gesundheitsministerium Marion Caspers-Merk

werteten das zum Start des Pilotprojektes im Januar denn auch als Baustein einer „echt grenzenlosen Gesundheitsregion“.

## **Die deutschen Krankenhäuser**

Die Akutkliniken auf der deutschen Seite spüren von dieser Grenzenlosigkeit bislang aber nichts. Von den gut 200 000 Versicherten, die auf Basler Seite bereits zum Start in das Projekt einbezogen waren, hat noch nicht ein einziger die Option Frauenklinik Rheinfelden gezogen. „Die Schweizer Seite ignoriert die deutschen Kliniken nach wie vor“, stellt Holger Dieterich denn auch fest. Er jedenfalls sei nicht mehr bereit, „viel Zeit und Geld in dieses Projekt“ zu investieren. Fehlangeize in Sachen Schweizer Patienten melden bislang auch das Lörracher St. Elisa-

bethen-Krankenhaus („Eli“) und alle drei Häuser der Kreiskliniken. „Das Interesse ist überschaubar“, schildert zum Beispiel der Verwaltungsleiter des „Eli“ Gleichwohl sei das Projekt „zeitgemäß und richtig“; indes müsse das Marketing in Basel „offensiver werden“, so Andreas Heuser weiter.

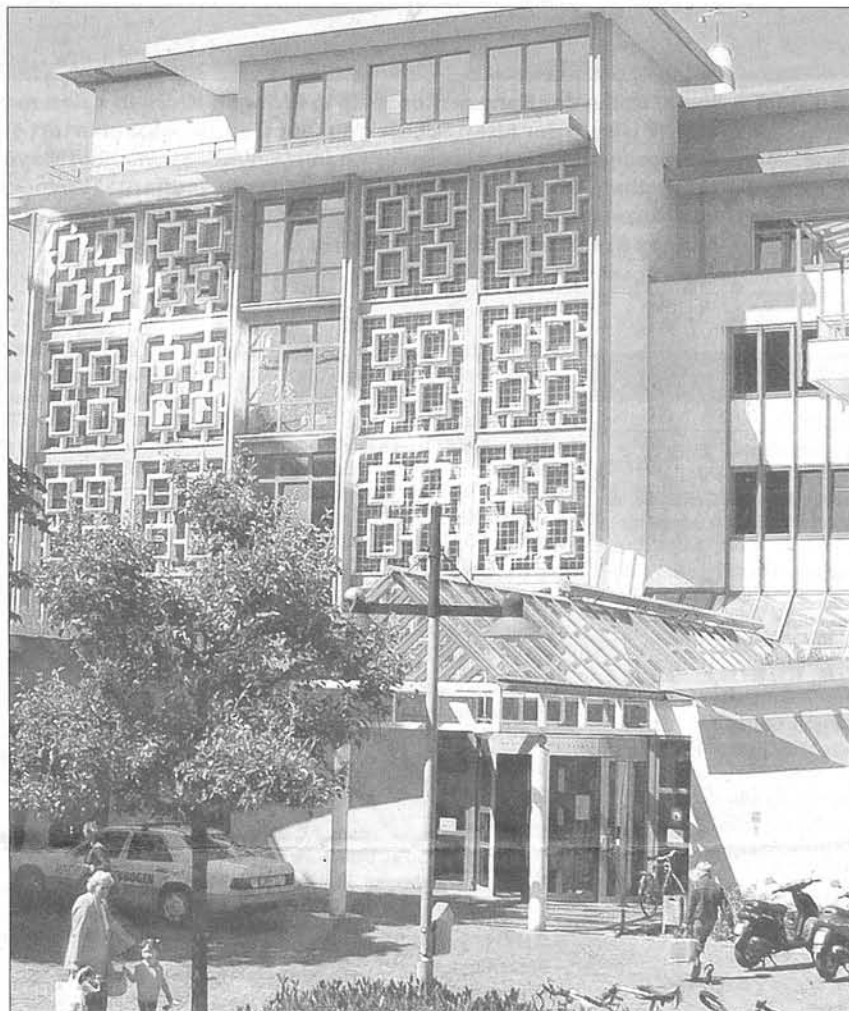
Auch Peter Lepkojics bleibt noch gelassen. „Wir halten das nicht für dramatisch. Wir liegen im Fahrplan“, so der Pressesprecher der Kreiskliniken. Indes zeige sich, dass es schwierig sei, in den „gewachsenen Strukturen“ in Basel Fuß zu fassen. Von 100 Patienten aus Basel im Jahr, wie zum Start erhofft, redet in den Kreiskliniken jedenfalls derzeit niemand mehr. Zudem müsse die Werbung deutlich intensiviert werden – vor allem bei niedergelassenen Ärzten in Basel und Umgebung, befindet auch Lepkojics. Allerdings gibt's da von vorne herein Interessenkonflikte: Niedergelassene Ärzte in der Schweiz sind oft auch als Belegarzt in Kliniken tätig. Das macht Überweisungen in eine Lörracher Klinik für sie ökonomisch eher uninteressant.

#### Die Rehakliniken

Mehr Bewegungen über die Grenze registrieren dagegen die Reha-Kliniken in Bad Bellingen. Inzwischen zähle sein Haus regelmäßig zwischen drei und fünf Schweizer Patienten, schildert Hans Runge, Verwaltungsleiter der Markgräflerland-Klinik. Das sei zwar nur ein „Rinnsal“. Er sehe indes gute Chancen, daraus einen steten Strom zu machen. „Das ist ausbaufähig“, so Runge. Aber das brauche Zeit – zumal die Werbung über Mund-zu-Mund-Propaganda laufe. „Positive Anzeichen“ sieht auch Peter Kiefer, Geschäftsführer der Wiesentalklinik in Zell. Das auf geriatrische Rehabilitation spezialisierte Haus betreute dieses Jahr bereits zwei Patienten aus Basel und habe nun noch Verträge mit den Krankenkassen Helsana und ÖKK abgeschlossen.

#### Krankenkassen auf deutscher ...

Zufriedenheit signalisiert auch Günter Zisselsberger, Geschäftsführer der AOK Lörrach. Sie kooperiert als erste deutsche Krankenkasse auch jenseits der Notfallversorgung mit Basler Kliniken und hat inzwischen Verträge mit dem Hildegard-Hospiz, dem Rehab, dem Clara-Spital, dem Universitäts-Kinderspital und dem Universitätsklinikum; allein dessen Strahlentherapie sei dieses Jahr bereits von 60 AOK-Versicherten genutzt worden, so Zisselsberger. Aber auch andere gesetzliche deutschen Krankenkassen geben ihre zunächst reservierte Haltung schrittweise auf: Inzwischen haben beispielsweise die Innungskrankenkasse (IKK) und der Landesverband der Be-



**Schweizer Patienten im Kreiskrankenhaus Lörrach? Bislang ist das eine Fehlanzeige und zwar in allen Akutkliniken im Kreis.** FOTO: BARBARA RUDA

triebskrankenkassen einen Vertrag für einige klar definierte Eingriffe mit dem Clara-Spital geschlossen, bestätigt der Geschäftsführer der IKK Lörrach, Jürgen Vogt. Darüber hinaus sei der Verbund „offen für weitere Kooperationen“, so Vogt. Auch die DAK will den Schritt nach Basel tun, die Option einlösen, sich dem AOK-Vertrag anzuschließen, so der Lörracher Geschäftsführer Martin Göppert. Dann biete die Kasse Versicherten dort die gleichen Leistungen an wie die AOK. Ein Perspektive, die auch andere Mitglieder aus dem Verband der Angestellten Krankenkassen (VdAK) prüfen – die Techniker Krankenkasse zum Beispiel. Entscheidungen seien Anfang Juni zu erwarten, so TK-Pressesprecher Klaus Föll auf Anfrage.

#### ... und auf Schweizer Seite

Während sich die deutschen Kassen damit Richtung Basel öffnen, bleiben wichtige Schweizer Krankenkassen dem Projekt gegenüber nach wie vor distanziert. Die Helsana, die größte Schweizer Versicherung, zum Beispiel sehe nach wie vor keinen Grund sich zu beteiligen, so Pressesprecher Rob Hartmans. In der Rehabilita-

tion arbeite die Kasse längst mit vielen süddeutschen Kliniken zusammen – und das auch für Grundversicherte. Hier brauche es das Projekt eigentlich gar nicht mehr, so Hartmans. In der Akutmedizin dagegen eröffne es für die Helsana zu wenig Spielräume für Preisverhandlungen und klammere interessante Kliniken wie das Herzzentrum in Bad Krozingen aus protektionistischen Gründen.

#### Die Bedenken

Holger Dieterich fürchtet denn auch, dass das Projekt langfristig für die deutsche Seite doch noch ein Nachteil wird. Statt die Einbahnstraße Richtung Schweiz zu öffnen, sei zu befürchten, dass ein weiter wachsender Teil an Patienten Richtung Basel abwandere. Auch Jürgen Vogt prognostiziert, dass die deutschen Krankenversicherungen langfristig nicht nur Spitzenmedizin in Basel oder Liestal einkaufen werden. „Dann aber geht es hier ans Eingemachte“, so der IKK-Geschäftsführer weiter.

## DREIKLANG

Gesundheitsregion Dreiland

# *Wunsch und Wirklichkeit*

Politik und das wahre Leben sind zwei paar Stiefel. Das ist nicht neu. Berühmte Beispiele für die Gräben zwischen politischem Wunsch und gesellschaftlicher Wirklichkeit sind die Fensterreden. Das soll natürlich keineswegs andeuten, dass die baden-württembergische Gesundheitsministerin Monika

Stolz nach der Begegnung mit dem Basler Regierungsrat Carlo Conti in die Schublade der Fensterreden gegriffen hat. Das Bedürfnis gute Nachrichten zu verkünden, liegt in Form der Pressemitteilung aber schwarz auf weiß vor. Die Kluft zwischen der politischen Theorie und der klinischen Praxis ist hier indes offensichtlich. Der Start des Pilotprojektes grenzüberschreitende Gesundheitsregion verläuft für einige Beteiligte ernüchternd. Die Akutkliniken im Kreis Lörrach haben bislang jedenfalls nicht einen Basler Patienten oder eine Liestaler Patientin behandelt und das dürfte sich künftig allenfalls in homöopathi-

schen Dosen ändern. Schließlich kämpfen die Häuser da nicht nur den Mächten der Gewohnheit, sondern einem Sack voller Vorurteile und nicht zuletzt den handfesten Interessen der niedergelassene Ärzte in der Schweiz. Diese Gemengelage aufzubrechen, ist in der Tat ambitioniert. Das braucht Geduld und einen langen Atem. Da können ein paar aufmunternde Worte der Politik nicht schaden. Allein werden sie aber wenig bewegen. Möglicherweise muss Politik doch etwas mehr tun, um die Einbahnstraße Richtung Schweiz zum Gegenverkehr auszubauen. *Michael Baas*